



1 u. 2 Türzieher. Norwich, St. Gregorius, und Adel bei Leeds, Kirche

DEUTSCHORDENSKUNST IM MITTELALTERLICHEN ENGLAND

Erich Meyer

Der Titel dürfte befremden und ich hätte gezögert, diesen Aufsatz niederzuschreiben, obwohl mich das Thema seit langem beschäftigt, wäre mir nicht ein Ereignis wirtschaftsgeschichtlicher Art bekannt geworden, das geeignet ist, die Richtigkeit der kunsthistorischen Beobachtungen zu bestätigen: England hat gegen Ende des 14. Jahrhunderts sehr bedeutende Handelsbeziehungen zum deutschen Osten unterhalten, große Mengen Getreide dort eingekauft und mit eigenen Schiffen in die Heimat transportiert. Diese Nachricht, die ich dem Buch der Gräfin Dönhoff¹ entnahm, geht, soweit ich sehe, auf Theodor Hirschs 1858 erschienene „Handels- und Gewerbe-geschichte Danzigs unter der Herrschaft des Deutschen Ordens“² zurück. Hirsch schreibt: „Der Verkehr Danzigs mit England gewann... einen bedeutenden Aufschwung und scheint sich über zehn Jahre auf seiner Höhe erhalten zu haben; es war eine Zeit, wo zum Beispiel 1392 300 Schiffe auf einmal zum Getreideeinkauf aus England nach Danzig kamen.“ Die Angaben Hirschs auf ihre Herkunft und Richtigkeit zu überprüfen, war mir nicht möglich, doch besteht kein Anlaß, ihnen zu mißtrauen. War aber der Schiffsverkehr zwischen Danzig und England in diesen Jahren so rege, kann es nicht wundernehmen, daß sich an den Türen einiger englischer Kirchen nahe der Ostküste Bronzegriffe befinden, die so eng mit ostdeutschen Bronzen zusammenhängen, daß man sie der gleichen Werkstatt zuschreiben muß. Es handelt sich um die Türzieher an den Portalen der Allerheiligenkirche in York, der Gregoriuskirche in Norwich (Abb. 1) und der Kirche in Adel bei Leeds (Abb. 2)³. Alle drei bestehen aus

einer runden Platte mit Rankenornamenten und einem Tierkopf in der Mitte, den die Mähne als Löwen ausweist. Daß es sich wirklich um Löwen handelt, wird deutlich, wenn man damit die acht Tiere vergleicht, die das Bronzetaufbecken der Nicolaikirche in Elbing auf dem Rücken tragen. Dies Taufbecken (Abb. 3) ist im Jahr 1387 von Meister Bernhuser geschaffen worden, wie die Inschrift auf dem Rande aussagt, die außerdem noch die Namen der Stifter und des Pfarrers nennt⁴.

Elbing liegt Danzig so nahe und das Taufbecken war zur Zeit jenes Massenbesuchs der englischen Seeleute im Jahr 1392 erst fünf Jahre alt, also noch so neu, daß man es den Fremden gezeigt haben dürfte. Freilich könnten auch Kirchen in Danzig oder seiner Umgebung ähnliche Türzieher besessen haben, und diese mögen in den Besuchern den Wunsch erweckt haben, derartige Stücke in die Heimat mitzunehmen.

Unzweifelhaft ist die Verwandtschaft zwischen den Löwen am Fuß der Elbinger Taufe (Abb. 4) und den Köpfen an den drei englischen Türziehern so enge, daß man die gleiche Herkunft nicht mehr in Frage stellen wird, wenn man der Handelsverbindungen zwischen England und dem Deutschordensland gedenkt. Höchst ähnlich ist bei eingehenderer



3 Meister Bernhuser: Taufbecken. Elbing, Nicolaikirche

Betrachtung die Schädelbildung mittels dreieckiger weit vorspringender Stirnbeinbogen, auf deren glatte Fläche mandelförmige Augen mit rund eingestochener Pupille aufgesetzt sind. Die Lider umrahmen das Auge nicht, sondern sie liegen wie eine Sockelplatte unter den Augäpfeln. Zu vergleichen sind weiter die wulstigen Lefzen und die Nasen mit ihren runden Löchern über den dreieckigen Schlitz; ähnlich sind auch die runden Löffelohren und die wellenförmigen Haarsträhnen der Mähne.

Wir wissen von der Tätigkeit Bernhusers nicht nur durch die Inschrift des Elbinger Taufbeckens⁵, sondern auch durch einen Brief, den Hagen in dem bereits genannten Aufsatz veröffentlicht hat und der es verdient, in diesem Zusammenhang noch einmal abgedruckt zu werden. Er ist von dem Königsberger Hauskomtur an den Hochmeister des Deutschen Ordens gerichtet und beantwortet offensichtlich dessen Frage, unter welchen Bedingungen Bernhuser bereit sein würde, für den Orden in Marienburg Kanonen zu gießen. Datiert ist das Schreiben nicht, doch geht aus einem in der gleichen Sache an denselben Empfänger gerichteten Brief des Danziger Hauskomturs hervor, daß er im Jahre 1400 geschrieben worden sein dürfte. Da man in Königsberg über Bernhuser Erkundigungen einzieht, ist anzunehmen, daß er zu dieser Zeit dort seßhaft war. Der Brief lautet: *Unsern willigen Gehorsam zuvor, ehrwürdiger lieber Meister. Wir haben BERNHUSER lassen eigentlich fragen, wie man's hält mit dem Gießen der Büchsen, davon Ihr uns nu hebt geschreiben. Der spricht, wenn her (er) uns eine Büchse sulde gießen und wir schickten ihm das Kopper (Kupfer) und alle die Speise, die man dorzu müsse haben, also daß BERNHUSER sine Kohlen, sine Kaste und alle sine Arbeit dorzu thun müsse, so müssen wir ihm von itzlichem Centner ein Mark geben. Auch fragt man ihn, was er wolle nehmen vom Centner,*



4 Löwe vom Fuß des Taufbeckens Abb. 3



5 Gießlöwe. Amsterdam, Rijksmuseum

wenn wir ihm geben Kopper, Speise, Kohlen, Kasten und alle Geräthe, das dorzu wurde gehoren. Er sprach, daß er alle sine Tage in sulchem Gedinge nie eine Büchse gegussen, auch wußte her keinen im Lande, der sie gösse bei sulchem Gedinge, er meint auch wohl, daß einer was zu Marienburg, der hieß Frentzel, den hielt man uff dem Huse mit eim Jungen und wenn man schickte Kopper, Speise, Kohlen und alle ander Geräthe und gab ihm und dem Jungen die Kost, so goß er Büchsen, Grapen und alles, was man ihn nur hieß gießen, darzu mußte man ihm alle Jahr X Mark geben und wollte man ihn desgleichen mit einen Jungen die Kost geben und darzu Kopper, Speise, Kohlen und alle ander Geräthe schicken und nämlichen alle Jahr X Mark, er wolle ziehen gen Marienburg und wolle gießen große Büchsen, kleine Büchsen, Lothbüchsen, Grapen und alles, das man ihn werde heißen gießen. Geben zu Königsberg am Donrstag nach omn. Sancto.

In keinem anderen Fall ist, soweit ich sehe, die Vielseitigkeit eines mittelalterlichen Bronzegießers so gut belegt wie bei unserem Meister⁶. Wie wir gehört haben, war ihm der Guß von Kanonen, nämlich großen und kleinen Büchsen und Lothbüchsen und von Grapen vertraut; wir kennen ihn als Gießer eines Taufbeckens und einiger Türzieher. Daß er sich auch auf den Glockenguß verstand, war wohl so selbstverständlich, daß es des Hinweises darauf in dem Königsberger Brief gar nicht bedurft hat. In dem gleichen Schreiben läßt er sich außerdem empfehlen, alles anzufertigen, das man ihn werde heißen gießen. Die Frage, woran hier etwa gedacht sein könnte, vermag der Gießlöwe der Abb. 5/6 im Amsterdamer Rijksmuseum zu beantworten⁷, denn seine stilistische Ver-



6 Gießlöwe. Amsterdam, Rijksmuseum

wandtschaft mit Bernhusers Arbeiten ist deutlich. Er hat, wie die Vorderansicht zeigt, in allen Einzelheiten, wie der Stirnbildung, den Augen, den Ohren und der Mähne, sowohl mit der Taufe wie mit den englischen Türziehern so viel Ähnlichkeit, daß er als Arbeit Bernhusers oder seiner Werkstatt angesprochen werden darf. Diese Annahme gewinnt an Überzeugungskraft, wenn man weiß, daß er sich früher in der Leningrader Ermitage befunden hat, also im Osten, wohin viele deutsche Bronzen gleich nach ihrer Entstehung gewandert sind.

Sind wir damit über den Umfang von Bernhusers Tätigkeit gut unterrichtet, bleibt uns noch die Frage zu klären, wo er sein Handwerk gelernt haben könnte. Mit Recht haben Strauß, Clasen und Wentzel⁸ angenommen, daß die Figuren der Elbinger Taufe nicht von ihm erfunden sein dürften, sondern daß er sich für den Guß der Holzmodelle eines Bildhauers bedient hat, wie das in dieser Zeit bei figürlichen Bronzen die Regel war. Strauß und ihm folgend Clasen sehen in diesem Helfer einen in Königsberg tätigen Bildschnitzer, Wentzel bringt die Figuren — wie mir scheint überzeugender — mit dem Altar von Petersdorf auf Fehmarn zusammen. Dagegen dürften die einander so ähnlichen Tiere und die Umrahmung der Türzieher auf Bernhuser zurückgehen. Besonders die Ornamentik läßt

gewisse Schlüsse auf seine Herkunft zu. Nirgends waren solche Türgriffe im Mittelalter so verbreitet wie im deutschen Norden⁹. Die Entwicklung der Gruppe, zu der Bernhusers Arbeiten als letzte Ausläufer gehören, läßt sich vom 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts gut überblicken. An die noch spätromanischen Exemplare in den Weserstädten Minden und Bremen, deren Ausstrahlung bis Halle und Zwickau zu verfolgen ist, schließen sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Werke Hans Apengeters, des bekanntesten Gießers seiner Zeit an. Seine und seiner Nachfahren Arbeiten sind über ganz Norddeutschland von Westfalen bis Lübeck, Wismar, Rostock, Stettin, Kolberg, Danzig und Skandinavien verbreitet. Meist wird der Löwenkopf von Weinblättern oder Ranken umrahmt. In der Frühzeit ist das Blattwerk gewöhnlich plastisch modelliert, später verliert es an Körperlichkeit und die Rankenzüge schließen sich enger um den Löwenkopf zusammen. Ein gutes Beispiel für den späten Apengetertyp ist der 1342 datierte Türzieher an der Hamburger Petrikirche. Den aus stilistischen Gründen noch etwas später zu datierenden der Danziger Johanniskirche (Abb. 7) umgibt nicht mehr plastisches Blattwerk, sondern eine aus der flachen Platte ausgesägte Weinranke. Kein Zweifel, daß Bernhuser aus der Tradition dieser norddeutsch-niedersächsischen Bronzegießer hervorgegangen ist. Erstaunlicherweise verwendet er bei der Umrahmung der Türzieher in Adel und York sogar noch die alte romanische Blattranke, die sich schon im 13. Jahrhundert am Hildesheimer Taufbecken findet¹⁰. Deutlich ist aber andererseits, daß er sich trotz solcher Reminiszenzen vom Althergebrachten schon gelöst hat. Sehr klar zeigen das seine Löwenbilder. Sie zählen nicht mehr zu jenen naturnahen Tierdarstellungen, die wir von zahllosen Leuchtern, Gießgefäßen und Taufbecken des 13. und 14. Jahrhunderts her kennen, sondern gehören zu den grotesken Fabelwesen, mit denen sich eine neue Generation in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gewaltsam vom Alten lossagt¹¹.



7 Türzieher. Danzig, Johanniskirche

ANMERKUNGEN

- ¹ Marion Gräfin Dönhoff: Namen, die keiner mehr nennt. Düsseldorf-Köln 1962, S. 107. Dort weiteres über die Beziehungen des Deutschen Ordens zum mittelalterlichen England.
- ² Leipzig 1858, S. 160. Den Hinweis auf das Buch verdanke ich Herrn Dr. Jilek, Marburg.
- ³ J. Tavenor-Perry: Dinanderie. London 1910, S. 88 — J. Chr. Cox: Sanctuaries and Sanctuary Seekers. London 1911, S. 236 — M. E. Bagnall-Oakley: Sanctuary-Knockers. In: Transaction of the Bristol and Gloucestershire Archeological Society for 1888/89, S. 131 ff. — Charles R. Beard: English mediaeval closing rings. In: The Connoisseur 88, 1928, S. 77 — Hans R. Hahnloser: Urkunden zur Bedeutung des Türnings. In: Festschrift für Erich Meyer. Hamburg 1957, S. 125 — Nicolaus Pevsner: The Buildings of England, North-East Norfolk and Norwich. London 1962, Taf. 37a.
- ⁴ Ferdinand v. Quast - Karl Wilhelm Hase: Über den Kunstgießer Bernhuser. In: Neue Preuß. Provinzialblätter 1849, S. 62 ff. — Gerhard Strauß: Freiplastik bis gegen 1450 im Gebiet des heutigen Ostpreußen. Diss. Königsberg 1937 — Karl Heinz Clasen: Die mittelalterliche Bildhauerkunst im Deutschordensland Preußen. Berlin 1939, S. 252/53, 312/13.
- ⁵ K. H. Clasen, a. a. O. S. 294 Anm. 257.
- ⁶ Zu vergleichen wäre der in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in Lüneburg, Lübeck und Hamburg tätige Laurentius Grove (Hans Drescher: Die bronzene Taufe in der Kirche zu Hittfeld. In: Harburger Jahrbuch 5, 1953, S. 2).
- ⁷ Otto v. Falke - Erich Meyer: Bronzegeräte des Mittelalters I. Berlin 1935, Abb. 454 a, b.
- ⁸ Vgl. Anm. 4 und Hans Wentzel: Das Taufbecken des Beno Korp. In: Fornvännen 33, 1938, S. 134 Anm. 29, 31.
- ⁹ Der Verfasser bereitet eine Veröffentlichung darüber vor.
- ¹⁰ Falke-Meyer, a. a. O. Abb. 286.
- ¹¹ Falke-Meyer, a. a. O. S. 77.